

schen Arbeiterbewegung bereits als unhaltbar erwiesen ist. Reichards Darstellung über die Entstehungsperiode der deutschen Sozialdemokratie ist daher ein überflüssiges Buch.
Eberhard Kolb

Werner Raase, Zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1914 – 1917 und 1917 – 1919 (= Beiträge zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Bd. 4, hrsg. vom Institut für Geschichte an der Hochschule der Deutschen Gewerkschaften »Fritz Heckert«), Verlag Tribüne, Berlin – DDR o. J., 182 S., 3,60 M.

Wiewohl auf einer breiten, differenzierten und bisher nicht erarbeiteten Quellengrundlage fußend (Protokolle, Berichte und Broschüren der Generalkommission, Arbeitersekretariate, Gewerkschaftskartelle und einzelner Verbände), kann Raase die Kenntnisse über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und speziell über die Politik ihrer Gewerkschaftsorganisationen nur im Detail erweitern. Er schildert die Wirkung der Politik der Generalkommission und einzelner Verbandsspitzen bei der Zustimmung zu den Kriegskrediten, der Mitarbeit an der Vorbereitung und Durchführung des Hilfsdienstgesetzes und später in der Arbeitsgemeinschaft auf die organisierten Arbeiter. Der »Verrat« an der revolutionären Tradition der deutschen Arbeiterbewegung, die »Kapitulation« vor den »imperialistischen Machthabern«, der Verzicht »auf die Wahrnehmung der Interessen des Proletariats und auf längst erkämpfte Rechte«, die Annullierung der innerverbandlichen Demokratie, kurzum die Beteiligung »an der großangelegten Irreführung der Massen« bedeutete eine »allseitige Schwächung der einst so stolzen Organisation der deutschen Arbeiter«, »enttäuschte« die Mitglieder der Gewerkschaften und bewirkte, daß diese in allgemeiner »Verbitterung« ihren Organisationen den Rücken kehrten (S. 7 ff.). Rechneten die obersten Verbandsfunktionäre im ersten Siegesrausch nach, welche segensreiche Vermehrung des Nationaleinkommens die erfolgreichen Okkupationen erbrachten, so bleibt Raase auf der gleichen, nur trade-unionistisch gewendeten, Argumentationsebene, wenn er nachweist, daß der ökonomische Burgfriede Lohnkürzungen, Sozialabbau, Arbeitszeitverlängerung, Preissteigerungen, Wohnraum- und Lebensmittelverknappung und in kriegsunwichtigen Branchen sogar Arbeitslosigkeit bewirkte. Den Höhepunkt seiner — an einer »wahren« Gewerkschaftsbewegung orientierten — Kritik gegen die Generalkommission bildet wohl der Hinweis, daß die Gewerkschaften dadurch »geschwächt« wurden, daß Hunderttausende »Gewerkschafter [...] ihr Leben oder ihre Gesundheit auf den Schlachtfeldern des Krieges lassen [mußten]« (S. 14). Befanden sich die Kritiker gegen die Generalkommission vor allem in den Reihen der unteren Funktionäre und gelang es Legien, die anfänglich bloß verbale Opposition mit Hilfe der »ihm hörigen Funktionäre« abzublocken (S. 32), so konnte die Gewerkschaftsführung die ab Januar 1915 beginnenden Streiks jedoch nicht verhindern. Um die genaue Analyse der politischen und ökonomischen Qualität der beginnenden Streikbewegung unter Kriegsbedingungen »schummelt« Raase sich durch die Verwendung nichtssagender Adjektiva herum. So nennt er es schlicht »charakteristisch«, wenn die zuvor fast nicht organisierten 200 Geschoßkorbmacher aus Grimma nach erfolgreicher Beendigung eines zweitägigen Lohnstreiks geschlossen in den Holzarbeiterverband eintraten (S. 38 f.). Da dieser Vorgang rubriziert ist unter der Überschrift: »Die Anfänge der Opposition gegen die »Burgfriedenspolitik« in den freien Gewerkschaften (1914 bis 1916)« (S. 38), kann der Leser rätseln, ob das »Charakteristische« oder »Oppositionelle« in dem Verhalten der Arbeiter darin liegt, daß sie nach dem Streik in die Gewerkschaften eintraten, während es in der Vorkriegszeit Brauch war, vor einem Streik der Gewerkschaft beizutreten, um — das letzte Quartal nachklebend — noch Streikunterstützung zu erhalten.

Mit weiterer Verschärfung der Lage entwickelten sich entgegen der »verräterischen«, »opportunistischen« und die Masse »irreführenden« Politik der »rechtssozialdemokratischen« Gewerkschaftsführer die »ehrlichen revolutionären Bestrebungen«, die »eine wirkliche Klassenpolitik« durchsetzen wollten (S. 79). Statt unter dem Druck der revolutionären Ereignisse den »wahrhaft nationale[n] Weg des deutschen Volkes« einzuschlagen, der auch dem »ureigensten Interesse der Millionen Gewerkschafter« entsprochen hätte (S. 141), griffen die Gewerkschaftsführer zum »raffinierten Manöver zur Täuschung der Massen« (S. 152). Der Spartakusbund versuchte »das raffinierte System der Irreführung der Arbeiter zu entlarven«, aber es gelang ihm nicht, den »Einfluß der SPD- und Gewerkschaftsführung auf die Mehrheit der Arbeiter zu brechen« (S. 152). Während die Opportunisten immer »raffinierter« wurden, wurden die Kräfte um den Spartakusbund immer besser und immer revolutionärer, und so dauerte es auch nicht lange, bis sie die »besten« (S. 139) und die »revolutionärsten« (S. 158) waren. »Folgten« sie durch die Gründung der KPD mit ihrem nicht-leninistischen Programm und ihrer nicht-leninistischen Organisation den »Lehren von Marx, Engels und Lenin« (S. 158), so hatte dies seine Ursache darin, daß es »der Mehrheit der Delegierten des Gründungsparteitags [...] bisher noch nicht möglich gewesen war, sich von der richtigen Auffassung der führenden Kräfte im Spartakusbund [...] zu überzeugen« (S. 163). So sehr Raase sich auch bemüht, die Gegenpositionen zur Politik der Gewerkschaften aufzuzeigen, seine Darstellung bleibt dennoch eine bloße Genealogie des »Verrats«, und unter der Hand passiert ihm, was jedem Marxisten-Leninisten peinlich wäre: Die Massen werden zur bloßen Statisterie in den Händen opportunistischer Verführer bzw. revolutionärer Führer. Diese Art Geschichtsschreibung haben die von Raase als Zitatenschatz benutzten »Klassiker« des Marxismus-Leninismus längst in ihrer Nichtigkeit analysiert: »[...] wenn man aber nach den Ursachen der Erfolge der Konterrevolution forscht, so erhält man von allen Seiten die bequeme Antwort, Herr X, oder Bürger Y haben das Volk »verraten«. Diese Antwort mag zutreffen oder auch nicht, je nach den Umständen, aber unter keinen Umständen erklärt sie auch nur das Geringste, ja sie macht nicht einmal verständlich, wie es kam, daß das »Volk« sich derart verraten ließ.« (Friedrich Engels, *Revolution und Konterrevolution in Deutschland*, MEW, Bd. 8, S. 6). Raases Kritik an der Partei- und Gewerkschaftsspitze ist von seinem Standpunkt aus gerechtfertigt, ihnen »Verrat« vorzuwerfen ist unsinnig, denn sie haben ihre anti-revolutionären Ansichten und Absichten weder vor, während, noch nach dem 1. Weltkrieg verheimlicht. Diese magere Schrift kann — wie schon gesagt — nur in einigen kleinen Details die umfassenderen Darstellungen von Feldman und Richter zur entsprechenden Problematik ergänzen.

Dirk H. Müller

Ludwig Morenz/Erwin Münz, *Revolution und Räteherrschaft in München*. Aus der Stadtchronik 1918/1919. (= Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, Bd. 29), Albert Langen/Georg Müller Verlag, München/Wien 1968, 136 S., 18 DM.

Die vom Münchner Stadtarchiv zusammengestellte Chronik »Revolution und Räteherrschaft in München« verlebendigt in Wort und Bild die Revolutionsmonate in den Jahren 1918 und 1919. Die Auswahl der Ereignisse aus der Stadtchronik verdeutlicht die sich seit Oktober steigende Unruhe der Münchner Bevölkerung, ihre Kritik an Regierung und Monarchie und die Bestrebungen der sozialistischen Parteien, politische Reformen durchzuführen. Die Chronik zeigt vor allem die chaotischen Zustände und die Machtkämpfe innerhalb der politischen Machtgruppen während der Revolutionsmonate auf. Differenzen zwischen der SPD und USP wurden am 7. November offenbar, als die